

FRIEDRICH SPIELHAGEN



PLATT  
LAND

# **Platt Land**

## **Friedrich Spielhagen**

### **Inhalt:**

[Friedrich Spielhagen - Biografie und Bibliografie](#)

[Platt Land](#)

[Erstes Buch](#)

[Erstes Kapitel.](#)

[Zweites Kapitel.](#)

[Drittes Kapitel](#)

[Viertes Kapitel.](#)

[Fünftes Kapitel.](#)

[Sechstes Kapitel.](#)

[Siebentes Kapitel](#)

[Achtes Kapitel](#)

[Zweites Buch](#)

[Erstes Kapitel.](#)

[Zweites Kapitel](#)

[Drittes Kapitel.](#)

[Viertes Kapitel.](#)

[Fünftes Kapitel](#)

[Sechstes Kapitel](#)

[Siebentes Kapitel.](#)

[Achtes Kapitel.](#)  
[Neuntes Kapitel.](#)  
[Zehntes Kapitel.](#)  
[Elftes Kapitel.](#)

### [Drittes Buch](#)

[Erstes Kapitel.](#)  
[Zweites Kapitel.](#)  
[Drittes Kapitel.](#)  
[Viertes Kapitel.](#)  
[Fünftes Kapitel.](#)  
[Sechstes Kapitel.](#)  
[Siebentes Kapitel.](#)

### [Viertes Buch](#)

[Erstes Kapitel.](#)  
[Zweites Kapitel.](#)  
[Drittes Kapitel.](#)  
[Viertes Kapitel.](#)  
[Fünftes Kapitel.](#)  
[Sechstes Kapitel.](#)  
[Siebentes Kapitel.](#)  
[Achtes Kapitel.](#)  
[Neuntes Kapitel.](#)

### [Fünftes Buch](#)

[Erstes Kapitel.](#)  
[Zweites Kapitel.](#)  
[Drittes Kapitel.](#)  
[Viertes Kapitel.](#)  
[Fünftes Kapitel.](#)  
[Sechstes Kapitel.](#)  
[Siebentes Kapitel.](#)

## Sechstes Buch

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

*Platt Land, F. Spielhagen  
Jazzybee Verlag Jürgen Beck  
Loschberg 9  
86450 Altenmünster*

*ISBN: 9783849636401*

*www.jazzybee-verlag.de  
admin@jazzybee-verlag.de*

## **Friedrich Spielhagen - Biografie und Bibliografie**

Romanschriftsteller, geb. 24. Febr. 1829 in Magdeburg als Sohn eines preußischen Regierungsrates, verbrachte sein Jugend in Stralsund (ein großer Teil seiner späteren Romane spielt an diesem Teile der Ostseeküste und auf der Insel Rügen), absolvierte hier das Gymnasium, studierte

von 1847 an anfangs die Rechte, dann Philologie und Philosophie in Berlin, Bonn und Greifswald, war einige Zeit als Lehrer tätig, widmete sich aber bald ausschließlich der Literatur. Neben Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen, von denen wir die »Amerikanischen Gedichte« (Leipz. 1856, 3. Aufl. 1871) nennen, veröffentlichte er schon in Leipzig die Novelle »Klara Vere« (Hannov. 1857) und das Idyll »Auf der Düne« (das. 1858), die jedoch nur geringe Beachtung fanden. Eine um so glänzendere Aufnahme fand der erste größere Roman Spielhagens: »Problematische Naturen« (Berl. 1860, 4 Bde.; 22. Aufl., Leipz. 1900), mit seiner abschließenden Fortsetzung: »Durch Nacht zum Licht« (Berl. 1861, 4 Bde.). Dieser Roman gehörte durch Lebendigkeit des Kolorits und eine in den meisten Partien künstlerisch ansprechende Darstellung zu den besten deutschen Romanen seiner Zeit. S. war inzwischen 1859 von Leipzig nach Hannover und Ende 1862 nach Berlin übergesiedelt, wo er kurze Zeit die »Deutsche Wochenschrift« und das Dunckersche »Sonntagsblatt« redigierte. Auch von der Herausgabe von Westermanns »Illustrierten deutschen Monatsheften«, die er 1878 übernommen, trat er 1884 wieder zurück. Sein zweiter großer Roman: »Die von Hohenstein« (Berl. 1863, 4 Bde.), der die revolutionäre Bewegung von 1848 zum Hintergrund hatte, eröffnete eine Reihe von Romanen, welche die Bewegungen der Zeit zu spiegeln unternahmen. War hierdurch ein gewisses Übergewicht des tendenziösen Elements gegenüber dem poetischen unvermeidlich, und standen die Romane: »In Reih' und Glied« (Berl. 1866, 5 Bde.) und »Allzeit voran!« (das. 1872, 3 Bde.) wie die Novelle »Ultimo« (Leipz. 1873) allzu stark unter der Herrschaft momentan in der preußischen Hauptstadt herrschender Interessen, so erwiesen andre freiere Schöpfungen den Gehalt, die Lebensfülle und die künstlerische Gewandtheit des Verfassers. Neben der Novelle »In der zwölften Stunde« (Berl. 1862), den

unbedeutenderen: »Röschen vom Hofe« (Leipz. 1864), »Unter Tannen« (Berl. 1867), »Die Dorfkokette« (Schwerin 1868), »Deutsche Pioniere« (Berl. 1870), »Das Skelett im Hause« (Leipz. 1878) und den Reiseskizzen: »Von Neapel bis Syrakus« (das. 1878) schuf S., unabhängiger von den momentanen Tagesereignissen oder sie nur in ihren großen, allgemein empfundenen Wirkungen auf das deutsche Leben darstellend, die Romane: »Hammer und Amboß« (Schwer. 1868, 5 Bde.), »Was die Schwalbe sang« (Leipz. 1872, 2 Bde.) und »Sturmflut« (das. 1876, 3 Bde.), ein Werk, worin der Dichter, besonders im ersten und letzten Teile, auf der vollen Höhe seiner Darstellungskunst steht, und worin er in glücklicher Symbolik das Elementarereignis der Ostseesturmflut mit der wirtschaftlichen Sturmflut 1873 im Zusammenhange erzählt; den Roman »Platt Land« (das. 1878, 3 Bde.), die seine, nur etwas allzusehr zugespitzte Novelle »Quisisana« (das. 1879) sowie die Romane: »Angela« (das. 1881, 2 Bde.), »Uhlenhans« (das. 1884, 2 Bde.), »An der Heilquelle« (das. 1885), »Was will das werden« (das. 1886, 3 Bde.), »*Noblesse oblige*« (das. 1888), »Ein neuer Pharao« (das. 1889), »Sonntagskind« (das. 1893, 3 Bde.), »Susi« (Stuttg. 1895), »Zum Zeitvertreib« (Leipz. 1897), »Faustulus« (das. 1898), »Opfer« (das. 1900), »Frei geboren« (das. 1900), »Stumme des Himmels« (1903). Eine Abnahme der dichterischen Kraft Spielhagens ist seit der »Sturmflut« nicht zu verkennen; seine Darstellungsweise geriet immer mehr in den Stil des in sich selbst eingesponnenen Reflektierens, statt des einfach konkreten Gestaltens. Auch kam S. über den Standpunkt des liberalen Achtundvierzigers und des Liberalen aus der Konfliktszeit nicht mehr recht hinaus, und der große Meister der Zeitschilderung verstand nicht mehr den »neuen Pharao«. Nur in den kleineren Werken: »Deutsche Pioniere« und »*Noblesse oblige*«, streifte S. vorübergehend das Gebiet des historischen Romans. Mit dem nach einer eignen

Novelle (Berl. 1868) bearbeiteten und an mehreren Theatern erfolgreich aufgeführten Schauspiel »Hans und Grete« (das. 1876) wendete er sich auch der Bühne zu. Größern Erfolg hatte das Schauspiel »Liebe für Liebe« (Leipz. 1875), in dem die Kritik neben novellistischen Episoden einen wahrhaft dramatischen Kern anerkannte. Außerdem brachte er die Schauspiele: »Gerettet« (Leipz. 1884), »Die Philosophin« (das. 1887) und »In eiserner Zeit«, Trauerspiel (das. 1891). Von S. erschienen ferner: »Vermischte Schriften« (Berl. 1863-68, 2 Bde.), »Aus meinem Skizzenbuch« (Leipz. 1874), »Skizzen, Geschichten und Gedichte« (das. 1881), »Beiträge zur Theorie und Technik des Romans« (das. 1883), »Aus meiner Studienmappe« (Berl. 1891), »Neue Beiträge zur Theorie und Technik der Epik und Dramatik« (Leipz. 1898), »Am Wege«, vermischte Schriften (das. 1903) und eine Sammlung seiner formschönen »Gedichte« (das. 1892) und »Neuen Gedichte« (das. 1899). Die letzte Ausgabe seiner »Sämtlichen Romane«, die alle zahlreiche Auflagen erlebten, erschien in 29 Bänden (Leipz. 1896 ff.). S. schrieb auch seine Selbstbiographie: »Finder und Erfinder, Erinnerungen aus meinem Leben« (Leipz. 1890, 2 Bde.), die aber wesentlich nur die innere und äußere Entstehungsgeschichte seiner »Problematischen Naturen« erzählt. Vgl. Karpeles, Friedrich S. (Leipz. 1889), und die Festschrift zu Spielhagens 70. Geburtstag: »Friedrich S.« (das. 1899).

## **Platt Land**

### **Erstes Buch**

## **Erstes Kapitel.**

Der Wagen hielt, und Gerhard erwachte.

Er hatte in der dumpfen Schwüle des engen Gefährtes so fest geschlafen, und jetzt war die sonnige Stille um ihn nur wie ein hellerer Traum. Erst ein langer Blick durch das offene Fenster zur Rechten auf den Roggen, dessen hohe Halme sich nicht fortbewegten, und zur Linken auf die verkrüppelte Weide, die ebensowenig von der Stelle rückte, brachte ihn vollends zum Bewußtsein. Eilfertig griff er nach Hut und Stock und Tasche, die vor ihm auf dem Rücksitz lagen, öffnete den Schlag und sprang hinaus, nicht wenig verwundert, als er sich nach einer flüchtigen Umschau mitten zwischen den Feldern fand.

"Ich dachte, wir wären in Kantzow?"

"Sind wir auch", erwiderte der Postillion.

Der Mann hatte es auf hochdeutsch gesagt, so daß ihn Gerhard nicht mißverstanden haben konnte; und da, neben der Weide, war ja auch ein schmalerer Weg, der von der Landstraße in ziemlich gerader Richtung durch eine mächtige Weizenbreite auf ein paar kleinere Gehöfte zuführte, welche in ziemlich bedeutender Entfernung zerstreut am Rande des Waldes lagen.

"Das ist also Kantzow?" fragte er.

"I bewahre", sagte der Postillion, "das sind man die Büdners".

"Was sind Büdners?"



"Büdners sind - Büdners", sagte der Postillion.

"Freilich! aber ich soll diesen Weg gehen?"

"I bewahre!"

Der Postillion war unterdessen mit der Schweppe seiner Peitsche fertig geworden, die ihm, während er auf dem Bocke nicht minder fest schlief wie sein einziger Passagier im Wagen, unter das Rad gekommen war. Nun wies er mit dem Stiele über die Decke nach rückwärts; und Gerhard, sich um den Wagen herumbewegend, sah weit abseits von der Straße, in grüner Umgebung von Baum und Busch, die Gebäude und Dächer eines großen Hofes.

"Da werde ich wieder zurück müssen", sagte er.

"Man ein lüttes Ending", erwiderte der Postillion; "man bis zu der zweiten Weide, da geht der Weg ab; Sie können gar nicht fehlen".

"Warum haben Sie aber nicht dort gehalten?" rief Gerhard.

"Ja, das sagen Sie wohl!" erwiderte der Postillion.

Gerhard mußte über die unverwüstliche Ruhe des Burschen lachen und gab mit gutem Herzen sein reichliches Trinkgeld, das jener so gelassen in die Tasche steckte, als habe er's vollauf verdient.

Man muß sich eben an die Art dieser Menschen gewöhnen, sprach Gerhard bei sich, dem Wagen nachblickend, der sich bereits wieder in schläfriger Langsamkeit die Straße hinaufbewegte; - Büdners sind Büdners - sehr instruktiv! sagen wir: Außenbauern! - Nun, ich bin ja gekommen, um andere Menschen, eine andere Natur, eine andere

Wirtschaftsweise kennenzulernen; ich denke, es soll mich nicht gereuen. Wie eigen dies ist! eigen und in seiner Weise auch schön! Hier in der Heimat der Platt redenden Menschen ist man wirklich auf dem platten Lande!

Durch die Seele des jungen Mannes zog das Bild seiner bergigen, wälderreichen thüringischen Heimat; aber nur in dämmernden Umrissen und weichen Farben, die zu verzittern schienen vor dem machtvollen Licht, welches die tiefstehende Sonne, der er jetzt den Rücken wandte, über die Kornfelder strahlte. Unermeßlich, wie das Meer, breiteten sie sich vor ihm nach Osten, in der Richtung der Straße, die er gekommen war; wie Inseln erschienen die weit verstreuten Höfe, die hier und dort aus der gelben Fläche auftauchten; und die dunkleren Linien bedeutender Forste, die von Norden und Süden bald näher herantraten, bald in die Ferne zurückwichen, wirkten nur wie Streifen in gleichmäßiger Höhe an der See hinstreichender Ufer. In der ungeheuren Runde war, außer ein paar Kälbern und Füllen, die Gerhards scharfes Auge in einer entfernten Koppel entdeckte, kein lebendes Geschöpf zu erblicken, unsichtbar trillerten, hoch oben in dem strahlenden Äther verloren, die Lerchen; unsichtbar zirpten die Grillen an den beiden Wegseiten in dem mannshohen Korn. Von Zeit zu Zeit nickten ein paar Halme hinüber und herüber in einem Lufthauch, den die heiße Wange des Wanderers nicht spürte; dann wieder stand alles unbeweglich, wie im Zauberschlaf, eingesponnen von der roten Abendglut, die mit jedem Moment ihr zitterndes Netz dichter über die Landschaft wob.

Gerhard war stehengeblieben und hatte eine und die andere Ähre gepflückt, die Körner prüfend. Der Weizen war prachtvoll; aber der Roggen ließ zu wünschen, wenigstens entsprach die Frucht weder in Gewicht noch Größe den mächtigen Halmen; Gerhard meinte, daß auf solchem

Boden bei sorgfältigerer Kultur eine reichere Ernte erzielt werden müßte. Der Weizen mochte noch ein paar Wochen stehen, aber der Roggen war reif, zum Teil überreif; Gerhard wunderte sich, daß man ihn noch nicht geschnitten, und wie man es anfangen werde, in der nur noch gegebenen kurzen Frist diese ungeheuren Massen zu bewältigen. Auch hatte er unterwegs, obwohl es Sonntag war, an mehreren Stellen lange Reihen von Mähern und Binderinnen bemerkt; er hätte im Interesse seines künftigen Prinzipals gewünscht, auch in diesem Eden eine solche hochnötige Tätigkeit entfaltet zu sehen auf Kosten selbst der Sabbatruhe, die freilich wunderbar zu diesem Landschaftsbilde stimmte.

Über seinen Untersuchungen hatte er ein Gefährt nicht beachtet, das auf der Landstraße ihm entgegengekommen war und jetzt, wenige hundert Schritte von ihm, an der von dem Postillion bezeichneten Weide in den zum Gutshofe fahrenden Weg einlenkte. Soweit er über den Roggen, der sich dazwischenschob, sehen konnte, war es derselbe offene zweisitzige Jagdwagen mit denselben großen Braunen, der vor dem Gasthofe der letzten Station dicht neben der Post gehalten hatte. Es fiel ihm etwas schwer auf die Seele, ob dies vielleicht ein Wagen sei, den Herr Zempin ihm entgegengeschickt; aber er hatte durchaus nicht auf eine derartige Aufmerksamkeit gerechnet, und jedenfalls fühlte er sich außer Schuld, wenn er von ihr keinen Gebrauch gemacht. War er doch, bevor er in den Postwagen stieg, sogar an das Gefährt herangetreten und hatte dem blauberockten Kutscher ein Kompliment über die Schönheit der prächtigen Tiere gemacht. Der Mann hatte ihn mit offenem Munde, ohne ein Wort zu erwidern, angestarrt, wie Gerhard vermutete, weil er sein thüringisches Hochdeutsch nicht verstand; aber je offenkundiger er dem Manne ein Fremder erschien, um so

sicherer würde er sich doch seines Auftrages entledigt haben, hätte er einen solchen gehabt.

Der Wagen fuhr immer in derselben Entfernung vor ihm her auf den Hof zu und verschwand jetzt hinter ein paar Gebäuden an einer Stelle, wo auch Gerhard einige Minuten später anlangte, um zwischen zwei, die niedrige, mit Schlingkraut und Disteln überwucherte Umfassungsmauer kaum überragenden Steinpfeilern den Hof zu betreten.

Während der junge Mann auf dem schlecht gehaltenen, mit zertretenem Stroh und vertrocknetem Dünger stellenweis reichlich bestreuten Damm langsam dahinschritt, schweiften seine verständnisvollen, wißbegierigen Blicke überall umher. Zu den Kornbreiten, die er eben erst durchwandert, gehörte solch breiter und weiter Hof. Der Hof von Vacha dort oben in den lieben Heimatbergen hätte hier zehnmal reichlichen Platz gefunden, und die sämtlichen Wirtschaftsgebäude desselben waren zusammen kaum so groß, wie die eine Scheune da zur Linken unter ihrem ungeheueren, gleich einer braunen, moosüberspannenen Bergeshalde anfragenden Strohdach. Nur daß bei ihm zu Hause die Regierung längst keine Strohdächer mehr duldet, die freilich hier bei den großen Entfernungen der einzelnen Gebäude voneinander weniger gefährlich sein mochten. Gerhard wunderte sich auch nicht länger, daß die Einfahrt in den Hof durch kein Tor verschlossen gewesen war: Tor und Umfassungsmauern wären bei diesen Dimensionen unzweckmäßig gewesen und hätten den Charakter der alten Behaglichkeit und des ungetrübten Friedens, den alles atmete, unschön gestört.

Behaglichkeit und Frieden! Wie behaglich standen und lagen und putzten sich die stattlichen Enten, die sich hier in dem Schatten eines hohen Reisighaufens zusammendrängten, an dem Rande eines kleinen grünen

Tümpels, der irgendwie mit dem Düngerhofe in Verbindung zu stehen und in einem ausgemauerten, halb verschütteten, überwachsenen Graben irgendwo seinen Ausfluß zu haben schien! Wie behaglich kratzten und scharrten die zahllosen Hühner auf den trockenen Höhen und nassen Tiefen des eingekoppelten großen Düngerhofes vor dem mächtigen Viehhouse, durch dessen weit geöffnete Türen eben nur noch die Ansätze der Futtergänge sichtbar wurden, während das Innere im Dunkel verdämmerte! Wie friedlich klang das Zirpen der Schwalben, die einzeln und in Scharen durch die blaue Luft hinüber und herüber schossen! das Girren und Gurten der Tauben, die überall die Strohdächer bevölkerten und sich jetzt in ein paar gewaltigen Schwärmen erhoben, aufgescheucht vielleicht durch einen nur ihren scharfen Augen sichtbaren Punkt hoch oben in dem glanzerfüllten Äther!

Enten, Hühner und Tauben und ein prächtiger Pfau, der nickend vor ihm hertrabte, und ein Storch, welcher sich eben auf den First einer Scheune niederließ und, den langen Schnabel in die Höhe reckend, zu klappern begann, waren denn auch die einzigen lebenden Wesen, die sich blicken ließen. Sonst lag der gewaltige Hof in seiner sonnigen Stille da, als wäre er unbewohnt. Selbst der Jagdwagen war verschwunden, den Gerhard, als er den Hof betrat, noch in einer entfernten Ecke hatte anhalten sehen; kein Mensch ließ sich blicken, den er hätte ansprechen können.

Freilich, den Weg zum Herrenhause zu finden, bedurfte er keines Führers. Es ragte mit seinem steilen, hier und da etwas schadhaften, von Giebelfenstern durchbrochenen Ziegeldache und mit einem Teile seines oberen Stockwerkes stattlich genug über einem Boskett von Bäumen und Büschen, wodurch es in seiner ganzen Länge von dem Wirtschaftshofe geschieden wurde. Rechts und

links um das Boskett schlangen sich breitere, kiesbestreute, von frischen Räderspuren durchfurchte Wege, ein wenig aufsteigend zu einer Art von Rampe vor der Front des Hauses, das jetzt sichtbar wurde. In demselben Augenblicke aber erhob sich ein zottiger Neufundländer in der Nähe der Haustür von einer zerrissenen Bastmatte und schlug mit dumpfem, warnendem Bellen an, worauf denn sofort, wie aus der Erde gewachsen, eine ganze Meute von Hühnerhunden, Teckeln, Bracken und Windspielen laut wurde und sich dem Fremdling entgegenstürzte, der ruhig stehen blieb, wartend, bis die erste Aufregung der Tiere sich gelegt haben würde. Das dauerte denn auch nicht lange. Die lärmende Gesellschaft mochte finden, daß dieser hier nicht als Feind sich nahte; und als der Neufundländer, der es gar nicht so böse gemeint hatte, um Entschuldigung bittend seine Schnauze in die Hand des Fremden schob und sich schier behaglich den krausen Pelz streicheln ließ, war das gute Einvernehmen allerseits hergestellt: Gerhard sah zu seiner Genugtuung nur noch beschämt gesenkte Ohren, treuherzig blickende Augen und gastfreundlich wedelnde Schweife, während er, inmitten seiner neuen Freunde, nach der weit offenen Haustür schritt, auf dessen Schwelle der Neufundländer, der vorangetrabt war, sich wieder umwendend den Fremden aufzufordern schien, ohne Bedenken einzutreten.

Aber Gerhard zögerte. Er hatte sich keineswegs eingebildet, daß die Ankunft eines einfachen Volontärs in Herrn Zempins Hause und Familie als ein Ereignis angesehen würde; aber hier auf der Schwelle wäre er doch gern von einer freundlichen Menschenstimme begrüßt worden; und die sonderbare Stille, die sich von dem sonnigen Hofe in das schattige Haus fortpflanzte, fiel ihm schier beängstigend auf das Herz. Von dem nicht eben hohen, aber weiten, an den Wänden hier und da mit

vergilbten, braun eingerahmten Jagdbildern dekorierten und mit wenigen eisernen Gartenmöbeln ausgestatteten Flur führte ein halbes Dutzend Türen nach rechts und links und nach hinten in das Innere des Hauses. Eine und die andere war nur angelehnt, ein paar standen offen; Gerhard mußte fürchten, einen indiskreten Blick in eines der Gemächer zu werfen, die allerdings wohl in diesem Moment von ihren Bewohnern verlassen waren. Das Bellen der Hunde war sicherlich laut genug gewesen, die Aufmerksamkeit jemandes zu erregen, der sich in der Nähe befand.

So stand er denn nach ein paar zögernden Schritten ratlos und erschrak fast, als er, sich auf ein unbestimmtes Geräusch, das er hinter sich vernommen, umwendend, anstatt des Neufundländers einen Menschen erblickte.

Es war ein alter Mann, dessen wohlgenährter Leib in einen langen blauen, fadenscheinigen Überrock mit altertümlich hohem Kragen geknöpft war, aus dem der große, platte, mit schlichtem, bereits ergrautem Haar spärlich bedeckte Kopf nur zur Hälfte hervorragte. Das dicke Gesicht mit den verschwommenen Zügen war vor acht oder vierzehn Tagen vielleicht rasiert gewesen, jetzt hatte es einen Überzug wie von Mehl, und aus dem dicken, verschwommenen, mehligem Gesicht blinzelten unter dicken Lidern ein Paar verschwommener grauer Augen.

Gerhard hatte in seiner ersten Überraschung vollauf Zeit, diese Beobachtungen zu machen, denn der alte Mann, den er kaum hatte eintreten hören, blieb unbeweglich, als hätte er bereits minutenlang dagestanden und ebensolange den Fremden, der ihn, der Himmel weiß warum, nicht gesehen, mit dem unbestimmten Lächeln auf dem unbestimmten Gesicht bewillkommnet.

"Ich habe die Ehre?" sagte Gerhard, sich höflich verbeugend.

"Vadder Deep", sagte der alte Mann.

Die Stimme war dick und mehlig und unbestimmt, gerade wie das unaufhörlich lächelnde Gesicht; Gerhard nahm an, daß der alte Mann seinen Namen genannt, obgleich er in die größte Verlegenheit gekommen wäre, wenn er ihn hätte wiederholen sollen.

"Mein Name ist Gerhard von Vacha", sagte er, "ich habe wohl das Vergnügen, ein Mitglied der Familie -"

Er machte eine kleine Pause, der Bestätigung oder Ablehnung seiner Vermutung harrend, sah sich aber in dieser Hoffnung getäuscht: das Lächeln auf dem mehligem Gesicht war so unbestimmt wie vorher.

,"Oder doch Genossen dieses Hauses vor mir zu sehen", fuhr er auf gut Glück fort; "- und so sind Sie wohl von meiner Persönlichkeit hinreichend unterrichtet, und daß mein Kommen auf heute festgesetzt. Wenigstens war es so zwischen mir und meinem Freund Stude verabredet, der im Namen des Herrn Zempin die Korrespondenz mit mir geführt hat."

Wieder machte Gerhard eine erwartungsvolle Pause - der alte Mann lächelte. Gerhard wurde die Situation ein wenig unheimlich. Hatte er es mit einem Blödsinnigen zu tun? wer war dieser sonderbare alte Herr? oder gehörte er gar nicht zur Herrschaft? war es ein alter, stumpf gewordener Diener, den man das Gnadenbrot im Hause gab? Die Kleidung war freilich so wenig herrschaftlich als dienerlich; aber Gerhard neigte doch mehr zu der letzteren Vermutung, als der Mann ihm jetzt, trotz seines Sträubens,



die kleine Reisetasche abnahm, welche er noch immer in der Hand hielt, und, ohne ein Wort zu sprechen, sich nach dem Hintergrunde des Hausflurs bewegte, dort den Flügel einer großen Tür öffnete und ihn mit einem kaum veränderten Lächeln aufforderte, die Treppe, die jetzt sichtbar wurde, hinaufzusteigen.

Gerhard folgte, heimlich seinen Jugendfreund verwünschend, der in seinen Schilderungen der Situation auf Kantzow und der Aufzählung und Beschreibung der Glieder der Familie Zempin augenscheinlich wieder mit gewohnter Flüchtigkeit zu Werke gegangen war, und der vor allem die kleine Aufmerksamkeit hätte haben können, den Freund, wenn nicht bereits auf der letzten Station, so doch wenigstens bei dem Eintritt in das Haus zu bewillkommen und ihm so die Verlegenheit zu ersparen, in der er sich jetzt befand.

"Ich nehme an, Freund Stude hat mit der Familie einen Ausflug gemacht", sagte er, als er mit dem schweigsamen Alten über den oberen Flur schritt, welcher, ebenso weit, aber höher, luftiger als der untere und ähnlich wie er mit Jagdbildern ausgestaffiert, seine Fenster nach dem Gutshof hatte.

Der Alte wandte das mehlige Gesicht halb um und lächelte.

Der Mensch ist positiv blödsinnig, dachte Gerhard,

Immer voranschreitend mit einem schlurfenden, unsicheren Gang, der genau mit seiner ganzen übrigen Erscheinung harmonierte, führte ihn der alte Mann nun in ein Zimmer, nach dessen Bestimmung Gerhard nicht zu fragen brauchte. Seine vorausgesandten Koffer und sonstigen Sachen standen sorgfältig neben- und aufeinander gestellt an der einen Wand; an der anderen,

der Tür gegenüber, das mit einer weißen, von der Decke herabhängenden Gardine verkleidete Bett – reinlich und schicklich, wenn auch nicht eben glänzend, geradeso wie die übrige Ausstattung an Schränken, Stühlen und Tischen – alles in allem ein Zimmer, von dem Gerhard wohnlich angemutet wurde, und das jetzt, als der alte Mann die grauen Rouleau in die Höhe zog und der Abendschein durch die vergilbten, mit wildem Wein fast übersponnenen Scheiben der beiden Fenster rötlich hereinfiel, noch ein ganz besonderes, trauliches, ja poetisches Ansehen bekam. Gerhard mochte sich nicht enthalten, dieser seiner Empfindung Ausdruck zu geben und dem Alten, der eine stumme, aber genaue Inspektion des Bettes, des Nachttisches und der übrigen Einrichtung beendet hatte, in freundlichen Worten für seine Sorgsamkeit zu danken. Er wollte eben noch einen letzten Versuch machen, herauszubringen, wann er sich Hoffnung machen dürfe, Herrn Zempin und seine Familie begrüßen zu können, als der Alte, seiner Frage, wie es schien, zuvorkommend, etwas Unbestimmtes murmelte, wovon Gerhard nur die Worte: nachsehen – Damen – Garten – wenigstens mit einiger Deutlichkeit verstand, und dann mit genau demselben unbestimmten Lächeln in den unbestimmten Zügen zum Zimmer hinausschlurfte.

Das ist ein wunderlicher alter Kauz, dachte Gerhard; – nicht sehr einnehmend und ein wenig stark vermausert, aber doch nach dem Rechten sehend mit seinen blinzelnden Augen, und was seine Schweigsamkeit betrifft, das ist hier wohl des Landes so der Brauch: mich soll nur wundern, ob mein redseliger Freund auch verstummt ist unter diesen Stummen – was ist denn das?

Aus dem Garten, in dessen grüne Räume er beim Eintreten in das Zimmer einen flüchtigen Blick geworfen, klang es herauf wie Mädchenlachen und eilfertige Rufe junger

männlicher Kehlen - erst aus der Ferne und jetzt näher und vielfältiger und so deutlich, daß es keine Täuschung gewesen sein konnte; ja, der Lauscher oben glaubte einzelne Worte zu unterscheiden: "hier! - nein! - ja! - wo ist nun wieder Fräulein Maggie? - Maggie! Maggie!"

"Gott sei Dank!" murmelte Gerhard.

Der Zauber war gebrochen und in der erfreulichsten Weise. Es gab in dieser stillen, sonnigen Öde wirklich Menschen, die lachen und schwatzen konnten, unter anderen ein Fräulein, das Maggie hieß, und das man sehr oft rufen mußte, bevor es kam. Gehörte sie zur Familie? gehörte sie zur Gesellschaft? denn eine Gesellschaft war es doch wohl, die da unten ihr lustiges Wesen trieb!

Gerhard konnte sich nicht sogleich von dem Stande der Dinge überzeugen: als die ersten Töne an sein Ohr schlugen, hatte er mit dem Kopf in der Waschschüssel gesteckt. Endlich war er so weit, daß er in die Nähe des Fensters treten und seine Neugier befriedigen durfte, ohne daß er hätte fürchten müssen, selbst gesehen zu werden. Wenn er auch vorhin das Fenster geöffnet, so gewährte das darüberweg hangende Ranken- und Blättergewirr hinreichenden Schutz, machte es aber freilich dem Beobachter unmöglich, mehr als flüchtige Einzelheiten wahrzunehmen: helle Damenkleider, die sich hin und her bewegten auf einem großen Rasenplatze, welcher bis an das Haus reichen mochte und hinten durch Buschwerk begrenzt wurde - zwischendurch eine und die andere eilfertige männliche Gestalt, ebenfalls in lichten Zeugen - ein bunter Reif, der emporgeschleudert wurde - wohl nur versuchsweise, denn die ganze Schar lief gleichzeitig nach dem herabfallenden, und eine männliche Stimme erklärte wiederholt, daß "man ohne Fräulein Maggie nicht anfangen dürfe".

Dann links, seitwärts von dem Rasenplatze, auf einem kiesüberstreuten Wege, durch eine Lücke in den Blättern, wie in einem festen Rahmen sah Gerhard einen Kinderwagen, den eine Magd schob und an den jetzt eine Dame herantrat, um sich mit dem Kinde, während der Wagen stand, zu schaffen zu machen. Gerhard blickte nach dieser Gruppe mit besonderer Aufmerksamkeit. Er wußte, daß Herr Zempin seit nicht allzulanger Zeit zum zweitenmal verheiratet war; die Sorgfalt, mit der die Dame die Kissen ordnete und sich dann, den unsichtbaren Schatz, der sehr vernehmlich schrie, beruhigend und liebkosend, noch tiefer beugte, ließ unschwer die junge Mutter und die Dame vom Hause erkennen.

Leider wandte sie dem Beobachter den Rücken, und so konnte er nur mit Sicherheit feststellen, daß Frau Zempin groß und schlank war, ihr in dem Abendschein glänzendes dunkles Haar in Flechten zusammengesteckt trug, und ihr Kopf auf einem Halse ruhte, welcher, vielleicht nur infolge der Beleuchtung und des Gegensatzes zu der dunkeln Kleidung und dem dunkelglänzenden Haar, seltsam weiß und zart erschien, als sie jetzt neben dem Wägelchen, das sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, langsam dahinschreitend zwischen den Büschen verschwand.

Gerhard hatte bereits vorhin auf alle Fälle einen Anzug, wie er für eine ländliche Gesellschaft passen mochte, aus dem Koffer genommen. Er beeilte sich jetzt, mit seiner Toilette fertig zu werden und knüpfte eben noch vor dem kleinen Spiegel - in Hemdsärmeln - an seiner Krawatte, als ein zugleich rascher und schwerer Schritt über den Vorflur kam. Es blieb ihm noch gerade Zeit, in seinen Rock zu schlüpfen, da wurde auch schon mit einem kurzen Klopfen, das wie Hammerschlag dröhnte, an die Türe gepocht.

So konnte nur der Herr des Hauses pochen.

## **Zweites Kapitel.**

"Gut Heil in Kantzow!"

Die Stimme des Herrn Zempin war breit und mächtig wie seine Gestalt, die im Hereintreten fast den Rahmen der Tür ausgefüllt hatte; und Gerhard fühlte seine Hand in der ihm dargereichten verschwinden, während er, der sich doch seiner guten Mittelgröße bewußt war, verwundert zu dem Riesen ausschaute.

"Gut Heil! und mögen Sie recht lange bei mir bleiben!" fuhr die Donnerstimme fort - "ich wollte, ich dürfte sagen: für immer! Sie werden diesen egoistischen Wunsch begreiflich finden, bevor Sie noch acht Tage in Kantzow älter geworden sind."

Herr Zempin hatte Gerhards Hand, die er schier zerdrückt, losgelassen und sich mitten im Zimmer auf einen Stuhl gesetzt; der Stuhl krachte, als wollte er unter der Last zusammenbrechen. Herr Zempin achtete dessen so wenig wie des Umstandes, daß der Stuhl noch mit Gerhards Kleidungsstücken bedeckt gewesen war, die nun zum Teil herunterfielen. Seine eigene Kleidung stand allerdings mit der Unordnung, die er angerichtet, nicht im Widerspruch: eine Art von weiter, einst grau-grün gewesener, jetzt ins Gelbliche verschossener Joppe, deren braune Hornknöpfe zum Teil abgesprungen waren - ein frisches, aber zerknittertes und mit Rotweinflecken arg betupftes Hemd, das sich, von keiner Weste eingeschränkt, aus den trägerlosen Beinkleidern von gelbem Nanking ungebührlich hoch aufbauschte, die obere Brust und den herkulischen Hals zwischen dem weit zurückgeschlagenen

Kragen nackt lassend. Die großen Füße, an denen die blauzwirnenen Strümpfe ungebührlich tief hinabglitten, staken in gestickten, sehr abgetragenen und sehr ausgetretenen Morgenschuhen. Um den mächtigen Kopf starrte das dunkelblonde, krause Haar nach allen Seiten wie eine Mähne, und der buschige Bart, der, um den ausdrucksvollen Mund rasiert, an den vollen Wangen herab unter dem massiven Kinn zusammenlief, machte die Ähnlichkeit vollkommen.

"Ein Löwe von einem Menschen!" sprach Gerhard bei sich, seinerseits einen Stuhl herbeitragend und Herrn Zempin gegenüber Platz nehmend.

"Ich danke Ihnen von Herzen für einen so herzlichen Empfang", sagte er; "und wenn redlicher Wille und Fleiß Ihnen genügen, so weiß ich, daß Sie Ihr großmütiges Vertrauen an keinen Unwürdigen verschwendet haben."

Der Riese schüttelte das buschige Haupt.

"Was reden Sie von Großmut!" rief er; "ich sage Ihnen: Ihr Kommen ist für mich ein Fest. Sie wissen nicht, Sie können nicht wissen, was es heißt: jahraus jahrein unter Menschen zu leben, denen man - nicht ein Barbar erscheint - zu einer so klassischen Anschauung schwingen sie sich nicht auf - aber ein Sonderling und halb verrückt, nur weil sie uns nicht verstehen, nur weil sie keine Ahnung haben, was in Kopf und Herz von unsereinem vorgeht."

Da Gerhard selbst keineswegs sicher war, Herrn Zempins Gedanken und Empfindungen in diesem Moment richtig zu verstehen, so begnügte er sich damit, ihn mit achtungsvoller Aufmerksamkeit weiter anzublicken, wobei er denn die Bemerkung machte, daß die lebhaften, dunkelblauen Augen des Mannes durch tiefe Säcke

einigermaßen entstellt wurden. Übrigens blieb ihm auch kaum die Zeit für eine Antwort, und Herr Zempin schien keine erwartet zu haben, sondern fuhr mit erhöhtem Eifer fort:

"Ich sage von unsereinem, denn wenn Sie auch so viel jünger sind, als ich, und noch ein Knabe waren, als das große Ereignis eintrat, von dem unsere Ära datiert, so haben Sie doch mit den Vorzügen Ihrer Abstammung von einem alten Kulturvolk, Ihrer adeligen Geburt, Ihrer Schul- und Universitätsbildung immerdar in dem Lichte der Sonne gelebt, die, nachdem sie einmal aufgeglüht, nie wieder untergehen kann: im Lichte der Julisonne!"

Herr Zempin deutete mit weit ausgestrecktem Arm nach dem Fenster, durch dessen Laubgitter die eben untergehende Julisonne rote Strahlen in das Zimmer sandte, Gerhard gerade in die Augen. Er war im Begriff gewesen, ein wenig seitwärts zu rücken, blieb nun aber ruhig sitzen im Gefühl des Komisch-Unschicklichen, das eine derartige Bewegung in diesem Moment gehabt haben würde.

Herr Zempin indessen hatte an nichts weniger, als an die wirkliche Sonne draußen gedacht und mit der energischen Geste nur seine Rede begleitet. Denn jetzt streckte er, wie vorhin den rechten, so den linken Arm aus und rief:

"Der heiligen Sonne des Juli vom Jahre dreißig! Mir hat sie geschienen! vierzehn Jahre sind's nun, und doch ist mir, als wär's gestern gewesen, denn ich habe sie flammen sehen auf den Zinnen des Louvre, des Palais royal mit diesen meinen Augen! und mit diesen meinen Händen habe ich die Barrikaden, wenn nicht bauen – leider! leider! ich war ein paar Tage zu spät von Heidelberg gekommen! – so doch abtragen helfen, damit ein freies Volk zu seinen Tempeln

wallen könne, Gott zu danken für den glorreichen Sieg. Denn ich glaube an einen Gott, Herr von Vacha! Wer solcher Tage gewürdigt – Tage, in denen der Baal der Tyrannei von seinem Piedestal der Lüge und Heuchelei gestürzt wird, wie ein tönern Gebild des Aberglaubens und der Pfafferei, der er ist – muß an einen Gott der Freiheit und Gerechtigkeit glauben! muß, Herr von Vacha, muß!"

"Ich glaube an ihn", sagte Gerhard.

"Das ist es ja, warum ich ›wir‹ und ›uns‹ sage", rief Herr Zempin; "und warum ich überzeugt bin, daß wir uns verstehen werden – was sage ich: verstehen bereits jetzt, nachdem wir kaum zehn Worte miteinander gewechselt. Denn das ist die wahre Freimaurerei der Bildung, die wahre Demagogie, die keiner äußeren Zeichen bedarf, aber doch vom Eingeweihten zum Eingeweihten in Zeichen spricht, nach welchen das Luchsauge eines Metternich vergeblich spürt. Mögen sie unser herrliches Hambacher Fest beschnödeln und verfluchen; mögen sie das Hambacher Schloß zehnmal in eine Marburg umtaufen, ich sage: Hambach ist überall, wo auch nur zwei vereinigt sind im Namen der wahren Dreieinigkeit und Dreiherrlichkeit: im Namen der Freiheit, der Gleichheit und Brüderlichkeit!"

Die gewaltige Stimme des riesenhaften Mannes bebte, die Säcke unter den Augen traten noch stärker hervor, die Augen selbst schimmerten in feuchtem Glanz. Gerhard konnte und mochte seine Bewegung nicht verhehlen. Es war ja eine wunderliche Situation, in die er so ohne alle Vorbereitung geraten: in diesem Hause, das er vor einer Viertelstunde betreten, in diesem Zimmer, in dem er sich kaum noch umgeblickt, gegenüber dem Herrn des Hauses, den er, der ihn zum erstenmal sah, und der doch mit ihm, dem so viel Jüngeren, dem Untergebenen, sprach wie mit einem vertrautesten Freunde und Gleichberechtigten – sie



beide hier sitzend – wie auf der Bühne, dachte Gerhard – während vom Garten die Rufe und das Lachen der Spielenden durch das offene Fenster hell in die sonnige Stille des Zimmers hereinschallte; – Gerhard empfand dies alles vollkommen deutlich, und doch war die Wärme, mit der er jetzt Herrn Zempin die Hand reichte, keine erheuchelte, und es kam ihm vom Herzen, als er mit ebenfalls bebender Stimme Herrn Zempin nochmals seines Dankes versicherte, und daß er es als einen Hochgewinn seines Lebens im voraus begrüße, sich die Freundschaft eines Mannes zu erringen, zu dem er gekommen sei wie der lehrbedürftige und lerneifrige Schüler zu dem anerkannten, verehrten Meister.

Herr Zempin schüttelte das Löwenhaupt; aber das Lächeln, das seine vollen Lippen umspielte, hatte durchaus nichts Abweisendes.

"Ja, ja", rief er; "ich darf wohl – *sans me vanter* – behaupten, daß ich mich meiner Künste nicht zu schämen brauche; daß ich ein bißchen mehr von der Sache verstehe wie Krethi und Plethi. Aber ›das Beste, was du wissen kannst‹... nun Ihnen, – Ihnen darf ich es nicht nur – Ihnen werde ich es sagen; und ich hoffe zuversichtlich zu unser beider Gewinn, denn: *docendo discimus!* In den Augen der anderen freilich, da bin ich, was Sie ebenfalls sein werden, und ich glaube Sie darauf vorbereiten zu müssen, da bin, da bleibe ich ein Studierter, das heißt: ein unpraktischer Mensch, der trotz seiner Bücherweisheit, oder vielmehr gerade dieser wegen, nicht den Hund vom Ofen locken, geschweige denn ein Roggenfeld rationell bestellen kann. ›Rationell‹ – sprechen Sie das Wort nicht aus, lieber Herr von Vacha, in Gegenwart eines unserer Nachbarn! oder Sie bringen sich von vornherein um das bißchen Kredit, das man Ihnen – als einem lateinischen Landmann – allenfalls gönnen möchte! ›Rationell‹ wirtschaften nur Faselanten

und Charlatans; was ein ordentlicher, in der Wolle gefärbter pommerscher Landmann ist, der treibt's, wie's sein Vater und vordem sein Großvater trieb; und freilich, ›wie man's treibt, so geht's!‹ Und fragen Sie mich: wie es geht? so muß ich leider sagen: bergunter geht's. Bergunter mit unserem vielgepriesenen pommerschen Wohlstand! bergunter, wie die Lawine, die, wenn sie einmal ins Gleiten gekommen, keine Macht der Erde aufzuhalten vermag in ihrem verderblichen Gang talwärts, wo sie dann zwischen öden Felsen jämmerlich zerschellt."

Herr Zempin fuhr sich mit der Hand über die Stirn in das buschige Haar und starrte vor sich nieder, hob dann aber gleich wieder die Augen und sagte:

"Doch dies sind trübe und betrübende Dinge, von denen Sie noch mehr erfahren werden, als Ihnen lieb sein wird, und mit denen ich Sie in der ersten Stunde unseres Beisammenseins billig verschonen sollte. Und der Lärm, den das junge Volk da unten treibt, erinnert mich, daß ich Sie hier freventlich für mich allein in Anspruch nehme, während die Gesellschaft die gerechtesten Ansprüche an Sie hat, wie Sie an die Gesellschaft."

Herr Zempin hatte die letzten Worte mit einem Lächeln und einer Bewegung des mächtigen Hauptes und einer Handbewegung nach dem Fenster hin begleitet, indem er sich gleichzeitig erhob. In seinem Mienenspiel, in seinen Gesten, in der Haltung war ein ritterlicher Anstand, mit dem der grotesk saloppe Anzug auf das sonderbarste kontrastierte. Und als Gerhard, der sich ebenfalls erhob, nun wie vorhin zu ihm ausschaute, sah er, was ihm in der ersten Überraschung entgangen, daß - eine etwas allzugroße Fülle vielleicht abgerechnet - der Riese mit seinen etwa vierzig Jahren noch immer als ein auffallend

schöner Mann gelten mußte, der in seiner Jugendblüte gewiß bezaubernd gewesen war.

Mich soll nur wundern, ob er dich in diesem Aufzug zur Gesellschaft begleiten wird, dachte Gerhard, während sie jetzt die Treppe hinabschritten, wobei jede Stufe unter den Pantoffeln des Riesen erkrachte; und er fühlte sich ordentlich erleichtert, als Herr Zempin, nachdem sie auf den unteren Flur gelangt, stehenblieb und ernsthaft sagte: ›Ich muß Sie für ein paar Minuten um Entschuldigung bitten, bis ich ein wenig Toilette gemacht. Die Wahrheit zu gestehen: man hatte mich aus meinem Nachmittagsschlaf geweckt, und in der Freude, Sie begrüßen zu dürfen – nun, unter Hausgenossen nimmt man das nicht so genau – Stude soll Sie in den Garten geleiten; ich komme sofort nach; wo steckt denn eigentlich der Stude? Es ist mir sehr lieb, daß unsere erste Entrevue unter vier Augen war – es spricht sich da immer besser und freier; aber es wäre seine Pflicht gewesen, mich zu Ihnen zu geleiten. Wo haben Sie ihn verlassen?″

″Ich habe ihn noch nicht gesehen″, erwiderte Gerhard.

″Noch nicht gesehen? wie ist das möglich? noch gar nicht gesehen?″

″In Wahrheit, nein.″

″Aber wie ist das möglich? er hat Sie doch von Radebas abgeholt?″

Gerhard hatte sich bereits im stillen gewundert, daß der Freund, der doch mittlerweile wohl von seiner Ankunft unterrichtet war, noch immer nicht zum Vorschein gekommen. Der Zusammenhang wurde ihm mit einem Schlage klar: Herr Zempin hatte ihm Stude bis Radebas –

der letzten Station - entgegengeschickt; der Wagen, der dort vor dem Gasthofe neben dem Posthause gehalten und hernach vor ihm her auf den Hof gefahren, war Herrn Zempins Wagen gewesen; Stude hatte das Zusammentreffen mit ihm verfehlt, oder - was bei der ihm bekannten Leichtlebigkeit des Freundes nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte - den ihm gewordenen Auftrag gar nicht ausgeführt.

Während Gerhard, was ihm so blitzschnell durch den Kopf ging, in einen möglichst unbefangenen Ausdruck brachte, stand Herr Zempin da, mit dem etwas gesenkten buschigen Haupt und den niederwärts blickenden funkelnden Augen einem Löwen ähnlicher als je zuvor; und eine Löwenstimme war es, die jetzt in tiefen, wie Donner rollenden, das stille Haus vom Giebel bis zum Grunde erfüllenden Tönen rief: "Vadder Deep! Vadder Deep!"

Als wäre er aus den gescheuerten, mit weißem, zertretenem Sand bestreuten Dielen herausgewachsen, trat jener alte Mann, der Gerhard vorhin empfangen, von hintenher zu ihnen heran und blickte, den großen Kopf etwas seitwärts auf den hohen, abgeschabten Kragen senkend, mit seinem unbestimmten Lächeln zu dem Zornigen auf. Der aber schrie auf ihn ein:

"Habe ich dir nicht gesagt und noch ganz besonders auf die Seele gebunden, daß du den Stude zur rechten Zeit mit dem Wagen wegschicken solltest? Nun scheint der Stude gar nicht einmal mitgefahren zu sein, und der Esel von Jochen hat sich nicht in Radebas gemeldet, trotzdem Herr von Vacha hier ihn noch speziell angeredet, und ist leer zurückgekommen, während Herr von Vacha mit der Post bis hierher sich hat rumpeln lassen müssen. Da sollte man doch gleich des Teufels werden!"

Der alte Mann murmelte mit seiner mehligten Stimme etwas auf plattdeutsch, wovon Gerhard nur so viel zu verstehen glaubte, daß Stude im Moment der Abfahrt nicht zu finden gewesen sei und der Wagen, wenn der Anschluß an die Post erreicht werden sollte, nicht länger habe warten können.

"So hättest du den Jochen wenigstens gehörig instruieren müssen", schrie Herr Zempin; "du weißt doch, daß man mit dem Kerl die Wände einrennen kann. Aber die Sache ist, es ist auf dich ebensowenig Verlaß wie auf die anderen, und man darf sich nicht eine Viertelstunde hinlegen, ohne daß alles quer geht."

Gerhard, dem diese Szene um so peinlicher war, als es sich dabei um ihn handelte, nahm alle Schuld auf sich. Warum habe er den Kutscher nicht direkt gefragt! er hätte sich doch denken können, daß Herrn Zempins Gastfreundschaft nicht erst auf der Schwelle seines Hauses beginne!

"Natürlich weiß, oder wenigstens wünscht ein Mann wie Sie dergleichen Ungehörigkeiten zu entschuldigen", rief Herr Zempin; "aber ungehörig bleibt ungehörig, und wenn Sie erst einmal bei uns zu Hause sind, werden Sie's bald satt bekommen, diese Mohren weiß waschen zu wollen."

Gerhard konnte sich eines Lächelns nicht erwehren: der alte Mann, auf den doch diese Worte in erster Linie zielten, und der, als ginge ihn die Sache nicht im mindesten an, mit dem halb blödsinnigen Lächeln auf dem mehligten Gesichte dastand und mit den dicken Lidern über den verschwommenen Augen blinkte - sah einem Mohren gar zu wenig ähnlich!

Er versuchte nochmals, der Angelegenheit eine harmlose, womöglich heitere Wendung zu geben; aber der einmal

erregte Zorn des Riesen war so leicht nicht zu beschwichtigen.

"Glauben Sie mir", rief er, "ich lasse oft, vielleicht nur zu oft fünf gerade sein; aber in gewissen Dingen darf man nicht mit mir spaßen; und wer da meiner bestimmten Order zuwiderhandelt, tut es auf seine Rechnung und Gefahr. Mit Freund Stude werde ich hernach ein ernstes Wort sprechen, und der Jochen soll sogleich seinen Denkkzettel bekommen. Wo -"

"Auf dem Hofe", sagte der alte Mann; "er putzt das Sielenzeug."

"Bitte, kommen Sie mit mir, Herr von Vacha!" rief Herr Zempin.

Er eilte zum Hause hinaus und nun an der Front hin mit gewaltigen Schritten, die bepantoffelten Füße kaum vom Boden hebend, umschwärmt von den Hunden, gefolgt von Gerhard und dem Alten. Gerhard wäre gern zurückgeblieben; aber das hätte, der bestimmten Aufforderung Zempins gegenüber, wie eine Unhöflichkeit ausgesehen. Über den dämischen Alten! Warum mußte er den sonst so schweigsamen Mund so zur Unzeit auftun? Hatte er das Ungewitter von seinem verstäubten Haupte auf den Kutscher ablenken wollen? vermutlich: er war mit seiner Denunziation so schnell bei der Hand gewesen! Sollte der alte Blaurock so harmlos gar nicht sein? oder in dem Hause eine bedeutendere Stellung einnehmen? Schien ihn doch Herr Zempin für alles verantwortlich zu machen, selbst für das Tun und Lassen des Hauslehrers! Aber wenn er ein Anverwandter war: ein Onkel, Vetter, oder auch nur etwas wie Oberinspektor, Hausmeister oder dergleichen, so würde sich Herr Zempin wohl die Mühe genommen haben, ihm eine so einflußreiche Persönlichkeit vorzustellen!